

14.08.2023

Boom privater Schwimmbecken: »Der Pool war ein Statussymbol. Das hat sich geändert«

Ein Interview von Franca Quecke

In manchen Gemeinden wird das Wasser knapp, trotzdem floriert das Geschäft mit Privatpools. Cedric Mayer-Klenk leitet einen der größten Hersteller. Warum ist er selbst in Zeiten der Dürre so optimistisch?



Mutter mit Kindern im Pool: »Kein Luxusgut mehr« Foto: Epiximages / Westend61 / IMAGO

SPIEGEL: Herr Mayer-Klenk, als Chef eines Poolbauers waren Sie einer der großen Profiteure der Coronapandemie. Wie läuft das Geschäft jetzt?

Mayer-Klenk: Es läuft wieder gut. Ab Juli 2022 gab es bei den privaten Pools eine starke Zurückhaltung, obwohl die Temperaturen so hoch waren. Es war eben nicht klar, welche Energie- und sonstigen Kostensteigerungen im Winter drohen würden. Das hat sich inzwischen aufgelöst, das Wetter ist dieses Jahr seit Juni überwiegend schön, und die Nachfrage zieht wieder an.

Zur Person



Foto: CF Group

Cedric Mayer-Klenk, Jahrgang 1971, ist Vorstandsvorsitzender der Chemoform AG. Sein Vater hatte die Firma 1962 gegründet und 1989 verkauft. Mayer-Klenk kaufte sie 1997 wieder zurück. 2019 übernahm das Unternehmen die französische FIJA Gruppe und wurde zur CF Group. Seitdem zählt die CF Group europaweit zu den führenden Schwimmbeckenausüstern und beschäftigt mehr als 1200 Mitarbeitende.

SPIEGEL: Aber wir stecken immerhin mitten in einer Rezession.

Mayer-Klenk: Ja, aber es gibt vielleicht Familien, die aufgrund der teuer gewordenen Reisen auf den ein oder anderen Urlaub verzichten und sich stattdessen bei hohen Temperaturen einen Pool leisten wollen. Die sind inzwischen ja kein Luxusgut mehr. Wir produzieren Schwimmbecken, die kosten unter tausend Euro.

SPIEGEL: Was kriegt man da für einen Pool?

Mayer-Klenk: Das hängt vom Material ab, und wie viel Arbeit man in den Aufbau stecken möchte. Für tausend Euro kann man schon ein Stahlwandbecken bekommen, das 1,5 Meter tief ist und sechs Meter Durchmesser hat. Gräbt man das Loch dafür dann noch selbst, anstatt einen Dienstleister zu beauftragen, kann man auch mit überschaubarem Budget ein Schwimmbecken in die Erde einlassen.

**»Wenn es ein Pool-Bashing gibt und private
Schwimmbäder sogar irgendwann verboten
werden sollten, dann sind wir Verlierer.«**

SPIEGEL: Sie wollen also weg vom Luxusimage?

Mayer-Klenk: Der Pool hat sich demokratisiert, heißt es im Nachbarland Frankreich. Wenn in meiner Kindheit jemand ein Schwimmbecken hatte, ist man davon ausgegangen, dass die Familie Geld haben musste. Der Pool war damals ein Statussymbol, das hat sich inzwischen geändert. Unser Geschäft mit Pools bis zu tausend Euro funktioniert gut, genauso wie unser hochwertiger Bereich ab 30.000 Euro.

SPIEGEL: Die CF Group hat Standorte in ganz Europa. Wo sind Pools aktuell besonders gefragt, wo nicht?

Mayer-Klenk: Während Corona liefen die sonst reisefreudigen Länder besonders gut, zum Beispiel Belgien, Deutschland und Schweden. In Touristenregionen gab es dagegen eine starke Zurückhaltung. Das hat sich inzwischen gedreht: In Kroatien und Portugal läuft unser Geschäft wieder sehr gut. Dorthin zieht es aber auch viele ältere Generationen von Schweden, Engländern und Deutschen, die ihren Ruhestand genießen wollen – und dafür gern einen Pool hätten. In Frankreich ist unser Absatzmarkt allerdings eindeutig der stärkste.

SPIEGEL: Länder wie Frankreich und Portugal beklagen schon seit einigen Jahren Wassermangel und Dürre. Satteln Sie Ihr Geschäft schon um?

Mayer-Klenk: Wir satteln auf. Wir produzieren zum Beispiel verschiebbare Abdeckungen, mit denen man die Wasserverdunstung um 80 Prozent verringern kann. Darauf lassen sich Solarpanels installieren, mit denen man nicht nur Strom für den Pool, sondern auch fürs Haus produzieren kann. Außerdem stellen wir Wassertaschen her, die man mit Filteranlagen zur Wasseraufbereitung koppeln kann, um das Regenwasser vom Dach zu sammeln und zu filtern. In Frankreich nutzen wir schon jetzt die Abwärme von Klimaanlage fürs Haus, um den Pool zu heizen.

SPIEGEL: Und diese Produkte kaufen die Leute mit 400-Euro-Pool dann auch?

Mayer-Klenk: Die Wassertaschen sind in Frankreich aufgrund der Nachfrage ausverkauft, in Deutschland bieten wir sie ab dem kommenden Jahr an. Solarbetriebene Umwälzpumpen, mit denen das Wasser gereinigt wird, haben wir gerade erst auf einer Messe vorgestellt. Solche Elemente ermöglichen auch im unteren Budgetbereich einen wasser- und energiesparenderen Betrieb. Andere Anlagen liegen noch im hochpreisigeren Bereich, aber das wird sich auch ändern.

SPIEGEL: Man muss sich so was trotzdem leisten können.

Mayer-Klenk: Mit tausend Euro kann man zu einem autarken Schwimmbad kommen, unsere Wassertaschen kosten beispielsweise nur 200 Euro. Aber klar, das ist eine Frage des individuellen Budgets.

SPIEGEL: Sind Sie eigentlich Gewinner oder Verlierer der Klimakrise?

Mayer-Klenk: Wenn es dazu käme, dass wir als Firma als Ressourcenverschwender dargestellt werden, es ein Pool-Bashing gibt und private Schwimmbäder sogar irgendwann verboten werden sollten, dann sind wir Verlierer. Wenn künftig mehr Menschen das Schwimmbad intelligent einsetzen, zum Beispiel als Energie- und Wasserspeicher, dann sind wir Gewinner. Man muss sehen, in welche Richtung das Pendel schlägt.

SPIEGEL: Die Zeit läuft gegen Sie: Schon jetzt rufen trockene Regionen in Deutschland zum Wassersparen auf. Das trifft auch Poolbesitzer.

»Wenn ich keinen Pool im Garten habe, dann reise ich vielleicht nach Spanien, um dort Urlaub zu machen.«

Mayer-Klenk: Mit unseren Wassertaschen kommt man ja zum Beispiel um die Wiederauffüllung herum. Ich wurde in Frankreich geboren. Dort, wo ich herkomme, gab es in den letzten Jahren viele Waldbrände. Die Feuerwehr war sehr froh, dass sie ihre Pumpe in das ein oder andere Schwimmbad stecken konnte, um Löschwasser zu entnehmen. Das Wasser ist ja nicht weg, sondern wird aufbewahrt in einem Reservoir.

SPIEGEL: Am Ende verkaufen Sie uns die Pools noch als Mittel gegen den Klimawandel...

Mayer-Klenk: Viele denken, dass man Pools jedes Jahr neu befüllen muss. Mit dem richtigen Zubehör ist das aber nicht nötig. Dass bei höchsten Temperaturen nicht alle gleichzeitig leere Schwimmbecken befüllen können, ist klar. Das brauchen wir aber auch gar nicht: Technisch lassen sich Pools so weiterentwickeln, dass man Ressourcen effizienter und nachhaltiger nutzen kann.

SPIEGEL: Aber nur weil man Wasser effizient verschwendet, ist es trotzdem noch eine Verschwendung.

Mayer-Klenk: Worin würde denn die Verschwendung bestehen? Wenn ich kein Wasser aus dem Leitungsnetz herausnehme, sondern Regenwasser über das Dach gewinne, und es mit Filteranlagen reinige, dann ist mein einziger Wasserverlust ein gewisses Maß an Verdunstung.

SPIEGEL: Viele Pools werden nicht mit gereinigtem Regenwasser befüllt. Und es gibt auch etliche, die extra beheizt werden – besonders nachhaltig ist das nicht.

Mayer-Klenk: Den Strom kann ich ja selbst herstellen.

SPIEGEL: Dafür brauchen Sie trotzdem Solarpanels, eine Wärmepumpe oder Ähnliches – nur für Ihr Poolvergnügen.

Mayer-Klenk: Wenn ich den Strom selbst herstelle und Regenwasser verwende, belaste ich zumindest nicht das Netz. Wenn ich keinen Pool im Garten habe, dann reise ich vielleicht nach Spanien, um dort Urlaub zu machen. Da kann man sich auch unterhalten, ob eine Flugreise nicht schädlicher ist. Immer mehr Leute installieren Klimaanlage oder kehren ihre Wärmepumpe um, um ihre Wohnräume zu kühlen. Wenn man dann auch noch einen Pool hat, ist es doch nur sinnvoll, die Wärmeenergie dorthin abzuleiten.

SPIEGEL: Neulich hat die grüne Bundesumweltministerin Steffi Lemke Poolbesitzern geraten, »in die wunderbare Natur zu gehen und unsere Badegewässer, die wir in Deutschland noch mit sehr guter Wasserqualität haben, zu nutzen«.

Mayer-Klenk: Natürlich ist ein Bad im See etwas Schönes. Aber viele haben dabei Bedenken wegen der Hygiene – obwohl die Wasserqualität überwiegend sehr gut ist – oder der Sicherheit. Laut DLRG ertrinken die meisten Menschen in Flüssen und Seen. Und da die Zahl der öffentlichen Schwimmbäder seit Jahren rapide zurückgeht, entscheidet sich manch einer dann eben für den eigenen Pool. Viel zu viele Kinder können heute gar nicht mehr richtig schwimmen. Im Pool lernen sie es auf jeden Fall sicherer als im Baggersee. Und schwimmen zu können, ist für Kinder auch eine Art Lebensversicherung – das fällt mir bei der Diskussion um Schwimmbecken immer unter den Tisch.

SPIEGEL: Ist ein Pool nicht trotzdem ein Produkt, das es nur in Zeiten von Überfluss geben kann?

Mayer-Klenk: Da müssen wir Überfluss definieren. Unsere Lebensweise in Europa ist insgesamt ein Zeichen von Überfluss. Aber die Nachbefüllung von Privatpools macht am Trinkwasserverbrauch in Deutschland nach Berechnungen des Bundesverbands Schwimmbad und Wellness gerade einmal 0,44 Prozent des Gesamtwasserverbrauchs aus. Rechnet man Energieerzeugung und Landwirtschaft ein, sind es sogar nur 0,09 Prozent. Wenn wir Pools als Teil des Gesamtenergiekonzepts eines Hauses intelligent einsetzen, können sie vielleicht sogar einen positiven Beitrag leisten. Dass mit Blick auf unseren Ressourcenverbrauch insgesamt noch viel Arbeit zu tun ist, steht außer Frage.

<https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/der-pool-war-ein-statussymbol-das-hat-sich-geaendert-a-280e235e-df40-40a6-965e-ec53e253c70b>